

Das fremde Gesicht [Fortsetzung]

Autor(en): **Caren**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 24

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das FREMDE Gesicht

25. Fortsetzung

ROMAN VON CAREN

25.

Schon als der Patient ins Zimmer trat, hatte Alland ein dumpfes Vorgefühl, eine Art warnender Unruhe empfunden. Dabei sah der Mann in keiner Weise beunruhigend aus. Ein durchschnittliches, blauäugiges Gesicht von jenem etwas stumpf-knolligen Typus, dem man gerade hier ziemlich oft begegnete. Uebrigens schien der Mann selber auch ein bisschen unsicher, aber das kam ja gerade bei männlichen Patienten ziemlich häufig vor. Ausserdem hatte der Anzug entschieden etwas Kleinbürgerliches. Vielleicht irgendein mittlerer Bankbeamter oder dergleichen, jedenfalls war es bestimmt ein recht harmloser Mensch, der da eben so umständlich in dem Sessel am Schreibtisch Platz nahm. Zu verrückt — bei jedem neuen Patienten gleich einen Schreck zu bekommen...!

„Womit kann ich Ihnen helfen?“ fragte Alland mit der unpersönlichen Höflichkeit des vielbeschäftigten Arztes.

Der andere murmelte zunächst als Antwort: „Mein Name ist Kühlmann“, und dabei machte er im Sitzen eine Art ungeschickter Verbeugung, ohne sich jedoch weiter zu äussern.

„Nun — und was führt Sie zu mir?“ versuchte Alland ihm behilflich zu sein.

In dem Gesicht des Herrn Kühlmann ging plötzlich eine merkwürdige Veränderung vor. Die Biederkeit war mit einem Male wie weggewischt und statt ihrer trat jetzt ein Ausdruck frech-vertraulicher Verschmitztheit hervor.

„Ja — wissen Sie, wer mich an Sie verwiesen hat? Sie werden es nicht erraten. Ihr alter Freund Galatin...!“

Dabei kniff der Bursche ein Auge ein, als hätte er einen prachtvollen Witz gemacht. Alland fuhr zurück wie von der Kugel getroffen.

„Ich besitze keinen Freund dieses Namens“, entgegnete er mit ruhiger, aber etwas gedämpfter Stimme, „wenn Sie meinen früheren Patienten John B. Galatin meinen sollten.“

„Na also! Gewiss doch!“ Der andere schien ausserordentlich amüsiert; er schlug sich dabei vor Begeisterung sogar geräuschvoll auf den Schenkel, was Alland mit einem nervösen Stirnrunzeln beantwortete.

Aber Herr Kühlmann war nun schon einmal im Zuge.

„Ein reicher Mann, der Mister Galatin, ein nobler Mann! Da werden Sie ein gutes Geschäft gemacht haben, denke ich...“ Kühlmanns vertraulich grinsende Miene schien von einer kleinen Besorgnis beschattet. — „Ganz so viel möchte ich ja nun doch nicht anlegen...“ Nichts zu sagen“, beantwortete er eine ungeduldige Bewegung Allands. „Sie verstehen Ihre Sache, Herr Doktor — Respekt! Wie Sie den Galatin umgearbeitet haben — alle Achtung! Den hätte seine eigene Mutter nicht mehr wiedererkannt. Und dabei haben Sie ihn noch direkt schön gemacht, kein Vergleich gegen früher. Ja sehen Sie...“ Herr Kühlmann beugte sich zutraulich lächelnd vor — „bei mir kommt es ja nun weniger auf die Schönheit an. Ich habe es bloss satt, immer mit demselben Gesicht herumzulaufen, das jeder kennt... Na, Sie wissen schon — wir können ja offen miteinander reden — unter Männern. Man hat manchmal so kleine Scherereien mit der Polizei und so. Wenn man das vermeiden kann, warum nicht? Langwierig und schmerzhaft ist die Sache

Wenn Beer, dann Casino!

ja auch kaum, nicht wahr? Wenigstens, wenn man nicht dauernd Kognak säuft wie unser gemeinsamer Freund Bertrand, hahaha...“

Herr Kühlmann schien von unwiderstehlicher Heiterkeit ergriffen und schlug sich wieder geräuschvoll auf den Schenkel.

Aber ehe der Arzt noch heftig erwidern konnte, hatte der andere sich schon von seinem Lachanfall erholt und kehrte mit geschäftlicher Miene wieder zum Thema zurück. „Also da wäre denn ja bloss noch der Kostenpunkt zu besprechen. Wie gesagt, schön brauche ich nicht zu sein — bloss ein bisschen anders. Dafür werden Sie mir ja gewiss auch einen kleinen Preisnachlass bewilligen. Schliesslich...“ Herr Kühlmann machte eine Pause, in der plötzlich alle Gemütlichkeit aus seinem Tun und Gehabe verschwand, um dann mit ganz veränderter Stimme fortzufahren: „Schliesslich könnten wir Sie ja auch bitten, uns solche kleine Gefälligkeiten umsonst zu erweisen, natürlich — auf ein bisschen gutes Zureden würden Sie uns gewiss nichts abschlagen. Ich weiss schon. Aber —“, und jetzt kehrte Kühlmann wieder zu seiner früheren herzhaften Munterkeit zurück — „leben und leben lassen, sagt unser Freund Galatin immer. Wir lassen uns nicht lumpen — wir nicht! Also, wie wäre es mit fünftausend — Franken natürlich, nicht Dollar!“ setzte er rasch hinzu, ohne die Zustimmung oder Ablehnung seines Gegenübers abzuwarten.

Aber Dr. Alland antwortete überhaupt nicht. Sehr bleich, mit einem unbegreiflichen Ausdruck von Schmerz und Widerwillen blickte er über Herrn Kühlmann hinweg, der in dieser peinlichen Stille unbehaglich auf seinem Stuhl herumzursutschen begann.

Plötzlich wandte ihm Alland den jetzt wieder ganz gesammelten Blick zu, den klaren, festen Blick eines Arztes, der seinen Patienten mit sachlichem Interesse betrachtet.

Chriegsheuet!

Federico

D'Bäum hei verblüet, s'wird wieder Summer
Si mäye vielne Ort scho Heu,
Und mängi Büri süzt vor Chummer,
Chunnt ächt my Ma vom Dienst bald hei?

Wohl chöme Stadtlüt hülfe heue,
Es isch ne ärnst, mi gseht nes a,
Güb wie die Hülft tuet d'Büri freue,
D'Gedanke sy halt doch bim Ma!

Als ob er schon für die Operation Mass nehmen wollte, dachte Herr Kühlmann und fuhr sich unwillkürlich wie schützend mit der Hand über das Gesicht.

Aber er hatte den prüfenden Blick des Arztes falsch gedeutet. Denn jetzt sagte Alland mit einer plötzlichen und kalten Entschlossenheit, die beinahe etwas Einschüchterndes hatte:

„Genug — lassen Sie dieses alberne Katz-und-Maus-Spiel! Ich weiss nicht, wer Sie eigentlich sind und was Sie nötigt, mich zu konsultieren. Aber ich habe den Eindruck, als ob man mit Ihnen immerhin noch wie mit einem Menschen sprechen könnte. Ich möchte es wenigstens versuchen. Sie werden dann vielleicht doch begreifen, dass und warum ich auf Ihren Vorschlag nicht eingehen kann. Nein, unterbrechen Sie mich jetzt nicht. Sie sollen wenigstens wissen, wie die Situation wirklich liegt, die Sie ausnützen möchten. Sie stellen sich vielleicht vor, dass ich ein geriebener Geschäftsmann bin, dem es nur aufs Geld ankommt, ganz gleich, wie er es sich verdient. Aber ich kann Ihnen mit aller Wahrfähigkeit versichern, dass ich keine Ahnung hatte, wer dieser Galatin war, als er sich damals an mich wandte. Ich war des Glaubens, dass es sich um nichts als eine Schönheitsoperation handelte — ein reicher, spleeniger Amerikaner, der sich seiner Braut zuliebe seine Tätowierung und sein Muttermal entfernen lassen und sich dabei gleich noch ein bisschen verschönern lassen will. . . Eine durchaus glaubwürdige Sache! Sie nennen Galatin Ihren Freund, aber ich kann Ihnen sagen, dass ich ganz gewiss eher einen Pakt mit dem Teufel selber eingegangen wäre, als mich mit diesem Menschen einzulassen, wenn ich gewusst hätte, wer er ist. Ich habe durch einen lächerlichen Zufall gerade erst vor ein paar Wochen hier in einem Polizeibüro den alten Steckbrief gelesen, dessen Photographie mir mit einem Schlag alles klar machte. Es war dann nicht mehr schwer zu begreifen, was es mit diesem Bertrand auf sich hatte, der mir durch den sogenannten Galatin geschickt worden war, das ganze Gesicht von schlechtverheilten Narben zerfetzt. Jetzt erst wurde mir klar, warum auch Bertrand auf einer weitergreifenden Veränderung seiner Physiognomie bestand, als chirurgisch notwendig gewesen wäre. Ich hätte sofort mit alledem Schluss gemacht, wenn nicht. . .“ Alland zögerte einen Augenblick, aber da fuhr der andere schon mit verständnisvollem Kopfnicken fort:

„— wenn nicht die Sache mit Ihrer Frau gewesen wäre — gewiss doch, ich bin ganz im Bilde.“

Alland versuchte, sein Erstaunen zu verbergen und möglichst gelassen weiterzusprechen:

„Ganz recht! Um so besser, wenn Sie auch darüber Bescheid wissen, Sie werden mich dann erst recht verstehen. Da meine Frau nun einmal das Unglück gehabt hatte, ganz

ohne eigene Schuld mit Galatin, der damals noch Monno hiess, in Berührung gekommen zu sein, konnte ich nicht den eigentlich einzig gebotenen Weg, den Weg zur Polizei einschlagen, ohne meine Frau und, worauf es mir an sich weniger angekommen wäre, auch mich zu gefährden. Trotzdem habe ich bei jenem letzten Gespräch mit Monno, das Ihnen ja vermutlich dem Inhalt nach auch bekannt sein wird, alle weiteren Vorschläge oder richtiger: Erpressungen von ihm abgewiesen, obwohl er mir bereitwilligst jede beliebige Summe versprochen und sicher auch wirklich bezahlt hätte. Ich will kein Geld von ihm.“

Der andere grinste anzüglich: „Kein Wunder, wo Ihnen sein Geld von damals so gut bekommen ist. Eigenes Sanatorium, schönes Privathaus, zwei Autos. . . Das kann gar kein ‚unrecht Gut‘ gewesen sein, was so gediehen ist!“

Dem Arzt schoss das Blut ins Gesicht, seine Augen wurden fast schwarz vor Zorn.

„Ich verbitte mir diese Redensarten!“ fuhr er auf, und seine Stimme, nicht übermässig laut, hatte eine Schärfe des Tones, die den anderen zusammenfahren liess. „Was ich besitze, habe ich mir erarbeitet. Das Honorar von Monno hat mir die ersten Schritte auf meinem Weg erleichtert — zugegeben, aber auch nichts mehr. Trotzdem habe ich, wenn es Sie interessiert, bereits begonnen, diese Schuld — denn es ist so etwas wie eine Schuld, obwohl ich es damals nur für ein gutes Honorar hielt — wieder zurückzuzahlen, nicht an Galatin, der soll es nicht haben, sondern für das Institut für Krebsforschung. So, also damit wäre nun wohl alles klar, Herr Kühlmann, und ich darf Sie jetzt bitten, mich nicht länger aufzuhalten.“

Alland schob mit einem Ruck seinen Stuhl zurück und stand auf, aber der andere betrachtete diese Aufforderung gar nicht, sondern blieb ruhig sitzen und schielte den Arzt von unten her mit einem halb verkniffenen, halb unsicheren Lächeln an.

„Sie regen sich ganz unnötig auf, Herr Doktor“, sagte er, „so einfach werden Sie mit unsereinem denn doch nicht fertig. Sie reden immer nur von ‚Wollen‘. Denken Sie lieber ein bisschen ans ‚Müssen‘. Sie meinen, die Partie stünde ziemlich gleich. Aber Sie irren sich. Sie können zwar nichts gegen uns machen, ohne sich selbst zu ruinieren. Aber wir — darüber sollten Sie sich immerhin zur Sicherheit vorher klar werden, bevor Sie Entscheidungen treffen — wir können es auch so einrichten, dass Sie geliefert sind, ohne dass wir selbst etwas dabei riskieren. Wir brauchten zum Beispiel bloss einen netten, kleinen, anonymen Brief mit ein paar detaillierten Angaben über Sie und Ihre Frau an die Polizei zu schicken. Das genügt vollkommen, um Sie zu vernichten, Sie und Ihre Frau und — ein Kind haben Sie ja wohl auch noch, wie? Sehen Sie, als Familienvater muss man vernünftig sein und sich nicht zu übereilten Entschlüssen hinreissen lassen.“

Frank Alland hatte sich langsam wieder auf seinem Schreibtischstuhl niedergelassen und bedeckte sein Gesicht mit der aufgestützten Hand. Er schämte sich vor dem neugierig-spöttischen Blick dieses Unbekannten, der doch im Grunde nur eine Art armer Unterteufel sein mochte. Er schämte sich bei dem Gedanken, dass seine innere Erregung, der qualvolle Gewissensspalt, der ganze schreckliche Seelenkampf dieses Augenblickes ihm am Gesicht abzulesen sein musste.

Er konnte nicht sehen, dass sogar in den kalt beobachtenden Blick dieses Herrn Kühlmann eine Spur menschlichen Mitgeföhls aufzudämmern begann. . .

Ein oder zwei Minuten vergingen in einem gespannten Schweigen, in dem man nur einmal ganz fern aus dem Park eine Kinderstimme aufklingen hörte. . .

Dann liess Alland plötzlich die Hand sinken, sie zitterte so stark, dass er kaum den Bleistift halten konnte, den er eben ergriffen hatte. Mit einer seltsam gebrochenen Stimme,

An unsere Abonnenten

Diejenigen unserer Abonnenten, deren Abonnement am 30. Juni abläuft, erhalten in diesen Tagen durch die Post einen Einzahlungsschein zur Abonnementserneuerung.

Die **Vorauszahlungsfrist**, während welcher der Abonnementsbetrag kostenlos auf unser Postcheckkonto III 11 266 bezahlt werden kann, dauert bis zum **30. Juni**. Nachher erfolgt Einzug durch Nachnahme mit Spesenzuschlag. Wir bitten deshalb höflich um Benützung des mit unserer Kontrollnummer versehenen Einzahlungsscheines innert dieser Frist. Besten Dank.

Abonnenten mit Versicherung machen wir besonders darauf aufmerksam, dass die Versicherungsgesellschaft nur ersatzpflichtig wird, wenn das Abonnement bezahlt ist.

Administration «Die Berner Woche».

den Blick an Kühlmann vorbei ins Leere gerichtet, sagte er endlich:

„Ich will es dieses eine Mal noch tun, ich werde Sie operieren. Aber ich nehme kein Honorar dafür. Ich tue es, um meine Frau und mein Kind zu retten. Es ist das letzte Mal. Wenn Monno mich dann noch nicht in Ruhe lässt, dann bleibt mir nichts übrig — als Schluss zu machen.“

Die letzten Worte sprach er kaum hörbar, wie nur zu sich selbst. Es war, als habe er die Anwesenheit des Fremden ganz vergessen, dann ging es fast wie ein Erschrecken über sein Gesicht, als er, den Kopf wendend, dem scheu ausweichenden Blick des anderen begegnete.

„Morgen früh um 9 Uhr kann die Operation stattfinden“, sagte der Arzt in einem nun schon wieder vollkommen sachlichen Ton. Herr Kühlmann nickte ein wenig betreten und

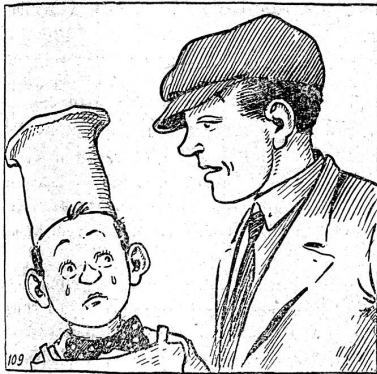
murmelte im Hinausgehen irgend etwas, das beinahe wie eine Entschuldigung klang.

Die Tür fiel ins Schloss. Alland war ganz allein. Einen Augenblick blieb er wie betäubt mitten im Zimmer stehen, in diesem grossen, überhellen Zimmer, in dem ihm auf einmal alles, jedes Bild, jeder Gegenstand, unwirklich fremd und entseelt vorkam. — Leicht schwankend, mit einem eigentümlichen schwebenden Gefühl, ging er auf seinen Medikamentenschrank zu, öffnete ein besonders verschlossenes Fach und suchte mit noch immer unsicherer Hand zwischen einigen sorgfältig verpackten Fläschchen. Eines nahm er schliesslich heraus und hielt es gegen das Licht, als ob er den Inhalt prüfen wollte, um dann nach kurzem Zögern alles wieder an seinen Platz zu stellen und das Fach wieder sorgsam zu verschliessen.

(Fortsetzung folgt)

Peter Plüschi und Hans Joppe erleben Abenteuer

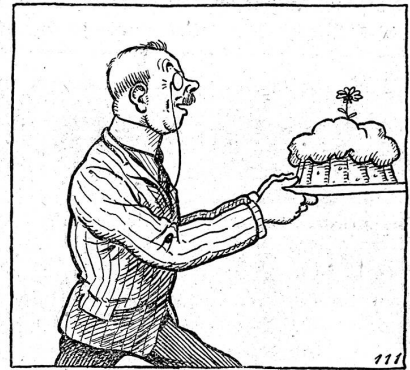
von G. Th. Rotman
(Nachdruck verboten)
18. Fortsetzung



109. Verzweifelt sah sich Hans die Torte an... Achje, fast aller Rahm war herab! Aber, wenn die Not am höchsten ist, ist Hilfe nicht selten am nächsten. Ein junger Mann, der die ganze Bescherung mitangesehen hatte, kam auf Hans zugehend. «Ich werde diese Torte so gut reparieren, dass niemand es ihr ansieht!» sagte er. «Ich bin Maurer und hier in der Nähe auf der Arbeit», setzte er hinzu; «komm nur mit, mit der Torte!»



110. Der junge Mann nahm Hans dann mit nach einem im Bau befindlichen Hause, wo ein grosser Kübel mit Mörtel stand. Mit einer Maurerkelle schöpfte er eine tüchtige Masse Mörtel aus dem Kübel und bedeckte die Torte damit. Hans brach eine grosse Gänseblume, die hart hinter ihm im Grase stand, und steckte sie in die noch frische Speise.



111. Mit der Torte, die jetzt wieder wie neu aussah, so dass einem der Mund wässrig wurde, spazierte Hans noch einige Stunden herum, bis er schliesslich nicht länger warten konnte und bei Herrn von der Hummes anklingelte. Herr von der Hummes nahm schon im Flur die Torte aus den Händen des Dienstmädchens. So ein herrliches Backwerk hatte er seines Lebens noch nicht gesehen! Da seine Frau nicht daheim war, wartete er eine Stunde. Aber schliesslich verlor er die Geduld.



112. Fröhlich rief er seinen Kindern zu: «Jungens, wir nehmen sofort eine Portion von diesem herrlichen Rahm! Für die Mutter bewahren wir schon etwas, bis sie nach Hause kommt. Ich habe keine Geduld mehr, und ihr gewiss auch nicht!» Und er holte die silberne Tortenschaufel, ein altes Familienstück, mit dem Familienwappen eingraviert. Elegant, bleischwer und uralt.



113. Er brachte die Schaufel zuerst so weit wie möglich von der Torte ab, sozusagen um einen Anlauf zu nehmen. Dann wollte er sie mit einem kräftigen Stoss tief in den Rahm stecken... allein es gelang nicht. Der Mörtel war nämlich hart geworden; die Schaufel ging nicht hinein, sondern prallte mit grosser Kraft dagegen und wurde wie ein Fächer zusammengedrückt!



114. Wütend ruckte Herr von der Hummes nun die ganze «Rahm»kappe von der Torte herab und warf sie zu Boden. War der Rahm auch ungeniessbar, es gab immerhin noch die Torte selber, und da war sogar noch Marmelade drauf! Sie nahmen alle etwas davon, und auch die Mama, als sie nach Hause kam. Aber der armen Mama kam es teuer zu stehen: sie biss mit ihrem hohlen Zahn auf einen von Peters Marmeln, der in der Marmelade stecken geblieben war! Wütend rief sie den Bäcker an...